

Alfred Daum

Eine Reise nach Speyer und Worms

Exkursion des Freundeskreises am 22. und 23. Juli 2009

Die Vorlesung von Frau Prof. Haverkamp „Juden im Mittelalter vom 7. bis zum 16. Jahrhundert“ im Sommersemester 2009 war Anstoß für eine zweitägige Exkursion des Freundeskreises des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur nach Speyer und Worms.

Frau Haverkamp gab auf dem Weg nach Speyer eine ausführliche Einführung über die Anfänge jüdischen Lebens im Rheingebiet. Demnach kamen erstmals Juden im Gefolge römischer Legionen nach Westeuropa. Bereits im 4. Jahrhundert weisen Zeugnisse in Trier und Köln auf erste Gemeindegründungen hin. In der Vorlesung wurden auch Gründungslegenden genannt. Nach einer Version war es kein anderer als Karl der Große selbst, der die Familie des Moses ben Kalonymos von Lucca nach Mainz bringen ließ, während eine zweite Version auf Kaiser Otto II. verwies, der diese Familie aus Dankbarkeit von Süditalien nach Deutschland brachte, hatte sie doch dem Kaiser, als dieser auf der Flucht vor den Sarazenen war, lebensrettende Hilfe gewährt.

Die Juden in Mainz mit den berühmten Gelehrten Jehuda ben Meir haKohen – Begründer der Talmudstudien – und seinem Schüler Gershom (960–1040) machten die Jeschiwa zur aschkenasischen Metropole. Schon bald folgten Talmud-Schulen in Speyer und Worms. Die SchUM-Gemeinden – eine Abkürzung, die aus den Anfangsbuchstaben der hebräischen Ortsnamen der drei Städte zusammengesetzt ist – galten fortan als Zentren jüdischer Gelehrsamkeit.

Dr. Werner Transier, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, berichtete, dass Bi-



Die Gräber des Rabbi Meir von Rothenburg und des Alexander ben Salomon Wimpfen auf dem Heiligen Sand in Worms

schof Rüdiger die Mainzer Juden nach einem Brand und Ausschreitungen (1084) in sein Territorium nach Speyer einlud, ihnen Schutz zusagte, um mit ihnen „eine Stadt aus dem Dorf Speyer zu machen“. Diese Einladung stand am Anfang jüdischen Lebens in dieser Region. 1074 garantierte Heinrich IV. den „Juden von Worms und anderen Einwohnern“ Zollfreiheit. Er erneuerte 1090 das Privileg für Speyer und Worms, das auch die Handelsfreiheit unter den kaiserlichen Schutz stellte, Privilegien, die die beiden Kaiser Friedrich I. und II. für alle Juden des Reiches 1157 und 1236 wiederholten.

Doch der erste Kreuzzug (1096), der über die großen damaligen Handelsstraßen führte, brachte den ‚ungläubigen‘ Juden in Mainz und Worms unsagbares Elend. Von Kaiser und Bischof in größter Not verlassen, wurden im gesamten Rheinland 5 000 von ihnen getötet, in Mainz und Worms mehr als 2 000. In Speyer waren ‚nur‘ zehn Opfer zu beklagen. Der Bischof evakuierte unter militärischem Schutz die gesamte Gemeinde. Doch es folgten auch im Rheinland in unregelmäßigen Abständen Verfolgungen: Juden wurden als Verursacher der Pest, des Hungers, der vergifteten Brunnen und gar der Weltverschwörung benannt, zu ergänzen durch abstruse Beschuldigungen, die den Ritual- und Hostienfrevl betrafen. Trotz der Verfolgungen kehrten die Juden zurück und bauten ihre Gemeinden wieder auf.

Die visuelle Rekonstruktion der Synagoge in Speyer (1104), die noch sichtbaren Mauern, der frühe Anbau der Frauensynagoge, die rekonstruierte Mikwe weisen auf eine lebendige und große jüdische Gemeinde im 11. Jahrhundert. In Worms entstand, ähnlich wie in Speyer, ein Gebäudekomplex. Die angebaute Frauensynagoge inspirierte die Gemeinde in Speyer zur Nachahmung. Frauenbeträume dieser Größe waren nur hier bekannt. Tanzhäuser dienten als Versammlungsort, und das Ritualbad in Speyer war das älteste seiner Art nördlich der Alpen. Die jüdischen Gebäude in beiden Städten wurden nachweislich zur gleichen Zeit wie die großen christlichen Gotteshäuser von den Handwerkern der Dombauhütten errichtet. Muster der Kapitelle bezeugen dies.

900 Jahre später, im Oktober 1940, wurden die in Speyer noch verbliebenen Juden ins Konzentrationslager nach Gurs in Südfrankreich deportiert, Zwischenstation auf dem Weg nach Auschwitz. In der Gegenwart beginnt, nicht zuletzt durch Einwanderer aus Osteuropa, wieder jüdisches Leben auch in Speyer.

Der zweite Tag unserer Exkursion galt dem jüdischen und christlichen Leben in Worms. Auf den ersten Blick des Reisen-

den könnten die Bausünden der Nachkriegszeit in dieser Stadt leicht ein Kompendium füllen.

Im Museum erfuhren wir, wie eng das Leben dieser Stadt mit jüdischem Leben verbunden war. Einrichtungen wie ein Hospital, ein Backhaus, ein Wohnheim für Studierende und ein Schlachthaus waren Teil der Gemeinde. Das berufliche Spektrum reichte im 14. Jahrhundert vom Gemeindebediensteten über Schreiber, Lehrer, Ärzte und Ärztinnen bis zum Handel mit Wein, Getreide, Vieh und Heilmitteln. Zugleich übten Juden handwerkliche Tätigkeiten als Buchbinder, Färber, Glaser, Fenstermacher, Schmiede und Ingenieure aus.

Wir waren in der wieder aufgebauten Synagoge, saßen im Lehrhaus, dort wo einst Rabbi Schelomo ben Jizchaki, bekannt unter dem Akronym Raschi, studierte, gingen durch die alten Wohnviertel der Juden, weilten im Dom und erlebten als einen der faszinierendsten Eindrücke den Jüdischen Friedhof der Gemeinde, die älteste Ruhestätte in Europa.

Das Ansehen der Wormser Jeschiwa ging bereits im 11. Jahrhundert weit über den deutschsprachigen Raum hinaus unter anderem durch die mystisch-liturgische Poesie von Meir ben Isaak. Die verfasste Sittenlehre als erste ethische Grundlage für das deutsche Judentum, ‚Aruch‘ (das Geordnete), ein Lexikon, wurde hier erarbeitet, das die gesamte nachbiblische Literatur auflistete, einschließlich des Jerusalemer und Babylonischen Talmuds. Die Gutachten wurden im babylonisch-aramäischen Dialekt oder im Hebräischen mit starkem aramäischen Anklang verfasst. In dieses jüdische Worms kam Raschi als Lernender, bis heute einer der bedeutendsten jüdischen Schrift- und Talmudkommentatoren. Er gründete nach seiner Rückkehr in Troyes eine Schule für Exegese, die er, nach zeitgenössischen Schriften, aus den Erträgen seiner Weinberge finanzierte. Grundlage seiner Arbeit waren Anfragen, die an ihn gerichtet wurden und die er selbst beantwortete, ‚Responsa‘. Es waren Schüler Raschis, die ‚Tosaphisten‘, die seine Kommentare ergänzten; Kommentare, Ergänzungen, die über Jahrhunderte diskutiert wurden. Selbst im Kirchenlexikon ist zu lesen: „Jeder gebildete Jude weiß, dass man mit Raschi anfangen muss, um in die Welt der Bibel einzutreten.“¹ Raschis Erläuterungen zum babylonischen Talmud wurden für ungezählte Gemeinden das

¹ Vgl. Klaus Kienzler: Eintrag zu Raschi. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. <http://www.kirchenlexikon.de/r/Raschi.shtml>; zuletzt besucht am 23.9.2009.

Handbuch für Lernende und werden noch heute jeder Talmud-Ausgabe beige gedruckt.

Um eine Gestalt wie Raschi ranken sich natürlich viele Legenden, eine davon berührte uns in Worms: Seine Mutter, schwanger mit ihrem Sohn, ging durch eine enge Gasse unweit der Synagoge, als zwei Kutschen in rasendem Tempo aufeinander zufuhren. Sie sah sich mit ihrem Kind in größter Gefahr, presste sich gegen die nahe Mauer, die wie ein Wunder nachgab, um sie zu schützen. Diese wundersame Nische, unweit der Synagoge in Worms, bestaunten wir.

An eine weitere herausragende Persönlichkeit jüdischen Lebens erinnerte uns Dr. Gerold Bönnen, Leiter des Stadtarchivs und des Jüdischen Museums Worms, bei seiner Führung auf dem ‚Heiligen Sand‘, dem jüdischen Friedhof in Worms: Meir von Rothenburg. Der Gründer der dortigen Jeschiwa, einer der wichtigsten Autoritäten in halachischen Rechtsfragen, der Schüler aus ganz Europa anzog, wurde durch Vasallen des Königs Rudolf I. verhaftet und eingekerkert. Er wollte mit Mitgliedern seiner Gemeinde auswandern, da der König die Gemeinde mehrfach mit hohen Steuern belegte. Seine Schüler versuchten vergebens ihn freizukaufen, doch er lehnte den Freikauf ab, um keinen Präzedenzfall zu schaffen. Meir starb 1293 in Gefangenschaft. Sein Schüler, der Frankfurter Kaufmann Alexander ben Salomon Wimpfen, konnte ihn 14 Jahre später mit einer Summe von 2 000 Pfund Silber auslösen. Dieser letzte große Freundschaftsbeweis kostete Alexander seine berufliche Existenz. Beide ruhen nun nebeneinander in Worms. Dieser Friedhof wurde etwa zeitgleich mit dem Bau der ersten Synagoge (1034) angelegt. Der älteste Grabstein des Jakob haBachur weist auf das Jahr 1076. Dieser einmalige Friedhof wurde fast tausend Jahre bis etwa 1920 belegt. Er erzählt von jüdischem Leben, von jüdischer Geschichte eines Jahrtausends. Die vielen Wünsche, Gebete auf den Grabsteinen weisen bis in unsere Gegenwart. Der ‚Heilige Sand‘ ist Ziel von Juden aus aller Welt, vom Nazi-Terror fast unberührt geblieben, erinnerten die Gräber an die Vergänglichkeit aber auch an blühendes Leben in den SchUM-Gemeinden über Jahrhunderte hinweg.

Jüdisches Leben im Mittelalter war nicht nur Leben im Ghetto, ein Leben, das durch ständige Verfolgung in Gefahr war, ein Leben in der Fremde, ein Leben von Händlern, die viel an den Geldgeschäften, die Christen verboten waren, verdienten, sondern es gab auch erfülltes Leben in diesen Städten.